



N. 46.

Zur Bekämpfung zweier gefährlicher Speicherschädlinge.

Von Rud. Steppes.

Der Umstand, daß unsere Speicher heuer leer stehen, ferner, daß man überhaupt die leeren Räume zu betreten wenig Veranlassung und Lust hat, könnte den Landwirt vergessen lassen, an eine wichtige Sache zu denken: an die Bekämpfung der gefährlichen Speicherschädlinge „weißer Kornwurm“ und „schwarzer Kornwurm“. Gerade das Leerstehen läßt nun eine besonders tüchtige Reinigung der Speicherböden zu: Reinlichkeit und sorgfältige Behandlung etwa vorhandener bezw. mit der Ernte wieder hinzukommender Getreide sind aber notwendig, wenn wir der genannten Schädlinge Herr werden wollen.

Der weiße Kornwurm, fälschlich auch Mehlmurm genannt, ist das Räupchen der Kornmotte, *Tinea granella*: gelblichweiß mit braunem Kopf, 7–10 mm lang. Der 6 mm lange mottenartige Schmetterling fliegt des Abends von Mai bis in die ersten Tage des Augusts, wo die Weibchen in Ritzen und Fugen, in Türhöhlen, Fenstern u. sich aufhalten, die Eier abends an Getreide, und zwar an Weizen, Gerste, Roggen und Hafer ablegen. Das aus den Eiern sich entwickelnde Räupchen frisst sich in ein Korn, verläßt es, sobald es leergefressen und spinnt das nun in Angriff genommene nächste Korn gespinntartig an die leergefressenen Körner, zwischen denen die weißen Kottügelchen festkleben. Der Schädling ist also an diesen aus 20 bis 30 Körnern bestehenden Häufchen mit den Spinnfäden leicht zu erkennen.

Ähnlich schadet der schwarze Kornwurm, — oft noch ungeheurer wie die Kornmotte*) — auch Klander, Korntrebs oder Kornkäfer genannt. Es handelt sich um ein etwa nur 4 mm großes Rüsselkäferchen, *Calandra granaria*, dunkelbraun bis schwarz, das wir aber nie an der Oberfläche des Getreidehaufens finden, sondern immer im Innern: meist auf der Süd- weniger an der Nordseite, bei wärmeren, feuchteren Speichern besonders. Das Weibchen sucht die zartere Stelle des Keimlings am Getreidekorn auf und bohrt mit dem langen Rüssel ein Loch

ins Sameneiweiß: dann wird ein Ei in das Loch gelegt. Eine weiße, fuklose Larve, der Kornwurm, entwickelt sich daraus, frisst das Korn aus und verpuppt sich darin. Im Juli erscheint dann der Käfer, und bald werden wieder Eier abgelegt, sodaß noch eine zweite Generation im September erscheint. Die Überwinterung geschieht als Käfer.

Aus der Lebensweise ergibt sich die Bekämpfung. Es muß 1) auf besondere Desinfektion aller Schlupfwinkel gesehen werden, 2) das Abtöten der im Getreide sich befindenden Schädlinge vorgenommen werden, 3) das Getreidelager von leichten, ausgehöhlten Körnern befreit werden, und fleißig gewendet werden.

Man sorge also für hohe, luftige, trockene Speicher. Alle Ritzen und Fugen in Brettern und Balken sind nach gründlicher Reinigung mit Sodawasser auszutragen und mit Kalk oder Teer zu verstopfen: denn das weiße Kornwürmräupchen verpuppt sich in den Fugen in weiße Kokons, die beim Aufsuchen zu zerstören sind: der schwarze Kornwurm aber überwintert als Käfer dort. Ich möchte auch das tüchtige Ausprühen des Speichers mit Kalkmilch, der pro 100 Liter 2 kg Ägnatron zugesetzt ist, empfehlen, wozu sich besonders Rührmaschinen und Obstbaumpfeifen eignen. Zur Abtötung der im Getreide bereits sitzenden Schädlinge verwendet man den allerdings äußerst feuergefährlichen (! nicht rauchen, auch nicht mit Dedelpfeife! Kein Licht!) Schwefelkohlenstoff. Man häuft das Getreide in tonische, spitze Haufen und legt obenauf mit Schwefelkohlenstoff getränkte Säcke oder Tücher. Die leichtverdunstete Flüssigkeit gibt ein schweres Gas ab, das infolge der Schwere allmählich nach unten sinkt und die Schädlinge tötet. Am besten wendet sich der Landwirt in dieser Angelegenheit an die zuständige landwirtschaftliche Schule.

Wenn der schwarze Kornwurm auf dem Speicher ist, so muß man besonders im Frühjahr und dann nochmals im Juli, weil hauptsächlich dann die Vermehrung stattfindet, öfters umschauflern, an trockenen Tagen den Getreideboden lüften und das Getreide durch die Windsege gehen lassen.

Dem weißen Kornwurm kommt man bei, wenn man von Mai bis Juni, der Flugzeit der Kornmotte, fleißig wendet, ausfliegende Motten zu töten sucht — auf hellem Hintergrunde (also schon deshalb am besten ausgefärbtem Speicher), sieht man

die Motten am besten fliegen — und in dieser Zeit die Fenster schließt: nur wenn viele Motten vorhanden sind, öffnet man besser die Fenster.

Nie lasse man in finstere Winkel getehrte Abzugreife liegen, die Brutstätte alles Ungeziefers, wie man auch neues Getreide nicht zu oder neben altes bringen soll.

Diese Maßnahmen, wie sie hier angegeben wurden, sind besonders notwendig, wenn dann das vom Heere bezw. durch Bundesratsbeschluss eingezogene Getreide an größere Sammelorte abgegeben wird. Es könnten hier nur wenige, angestechte Posten ungeheuren Schaden anrichten, da dann das gesamte lagernde Getreide angestecht wird. Dieses Getreide wird aber nicht einbezogen, da mit es verderbe, sondern, daß wir es in Zeiten der Not für die menschliche Ernährung parat haben.

Man säume nicht, die für die Getreidelagerung bestimmten Räume zu säubern, die Fugen u. auszufallen, wozu jetzt, namentlich für spätere Arbeit am besten Gelegenheit ist.

Landwirtschaft.

Ernte und Aufbewahren der Haserwurzeln. Anfang November werden an einem schönen Tage die Wurzeln bei ganz trockener Witterung aus dem Boden gegraben. Da die Wurzeln sehr empfindlich und weichfleischig sind, so dürfen sie nicht angeköchen oder abgerissen werden, weil jede Wunde leicht anfault. Nach dem Herausnehmen legt man die Wurzeln breitwürfig aufs Land, damit sie abtrocknen und sich dann besser reinigen lassen. Sind dieselben etwas abgetrocknet, so schneidet man mit einem scharfen Messer die Blätter ab, ohne die Krone der Wurzel zu beschädigen. Dies geschieht, damit der Milchsaft, der in der Wurzel enthalten ist, nicht herausfließt, weil derselbe die Wurzel erhält und zu ihrer Schmachthaftigkeit beiträgt. Die Wurzeln, welche in nassem Boden stehen, müssen in einem trockenen Keller in Sand eingeschichtet werden, wo sie sich bis April des kommenden Jahres halten. In ganz trockenem Boden und in sehr geschützten Lagen können die Haserwurzeln auch in der Erde bleiben und je nach Bedarf ausgearbeitet werden. Trifft aber starker Frost ein, so muß der Boden mit langem strohigen Dünger oder mit Rohe oder Sägespänen bedeckt werden.

*) In manchen Jahren, auf ungeeigneten Kornböden und bei mangelnder Aufsicht bleibt kaum ein Korn unversehrt, und ist zu bestimmter Zeit der ganze Haufen „beweglich“.

Ein säuern von Viehfutter. Das Ein säuern von Viehfutter wird in sehr vielen Gegenden als ein Nothbehelf für die Konser vierung von Rübenblättern, Zuckerrüben schneiteln und ähnlichen schwer haltbaren Futtermitteln betrachtet. Allein das ist nicht richtig. Man ist heute so weit fortgeschritten, daß man beinahe aus allen Futtermitteln, deren Trocknen durch die Witterung ver hindert wird, wertvolle und haltbare Winter vorräthe herstellen kann. Dieses gilt z. B. vom Grünmais, wie Lupinen und selbst von spätem Grummet oder Klee. Das Ein säuern geschieht in Gruben, die absolut wasser dicht sein müssen. Hauptsache ist ferner, daß das Futter in den Gruben gleichmäßig vertheilt und belastet wird. Zugedeckt werden die Gruben mit Brettern, die mit Steinen gleichmäßig beschwert werden. Es ist gut, wenn die Gruben nach und nach gefüllt werden, damit das Futter sich setzt. Auch das Beschweren soll nicht auf einmal ge schehen, vielmehr soll der Druck immer stärker werden. Spezielle Anfragen über diesen oder jenen Punkt des Ein säuerns werden gern beantwortet. Das Sauerfutter wird am besten mit Trockenfutter zusammenverfüttert.

Milchwirtschaft.

Bewegung und Milchabsonderung. Eine mäßige Bewegung ist für die Milchabsonderung förderlich. Versuchstiere zeigten einen Mehrertrag von 3—3,6 Proz. pro Tag und pro Kopf. Die Bewegung ist aber nicht nur der Milchabsonderung günstig, sondern auch der Gesundheit der Tiere an sich, und dadurch ergibt sich dann auch wieder, daß die Milch von solchen Tieren gesünder ist und besonders für die Säuglingsernährung an erster Stelle in Frage kommt. Dagegen ist hastiges Laufen und Jagen für die Milchabsonderung schädlich, und können tüchtige Bäuerinnen schon aus dem Milchergebnis schließen, ob ihre Güte kinder ihre Pflicht getan haben.

Blauwerden der Milch beruht auf Einwirkung eines Pilzes, der erst in die Milch ein wandert, wenn sie die Kuh verlassen hat. Hat dieser Pilz sich einmal in die Milchräume oder Keller eingemischt, so ist er nur sehr schlecht zu vertreiben. Die Räume und alle Milchgefäße müssen dann gründlich desinfiziert werden. Das Holzwerk wird mit kochender Lauge abgewaschen und endlich der ganze Raum neu mit Kalk ausgestrichen.

Zucht auf Milchertrag. Die Milchbauern beklagen sich in letzter Zeit sehr darüber, daß mehr auf Form als auf Milchertrag gezüchtet wird. Man kann das verstehen, wenn man bedenkt, daß auf Ausstellungen nur die Form berücksichtigt wird und daher die schönste gebauten Tiere die Preise fortholen. Für den Milchbauer ist es viel wichtiger, ob ein Zuchtstier von einer besonders guten Milch Kuh abstammt, als daß sein Vater so und so viel Preise gemacht hat.

Pferdezucht.

Husten der Pferde. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß beginnenden Krankheitserscheinungen bei Vieh viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. So ist es auch beim Husten der Haustiere und besonders der Pferde. Allerdings ist nicht jeder Husten direkt gefährlich, aber er zeigt immer an, daß etwas nicht ganz in Ordnung ist. Tritt der Husten beim Fressen oder Trinken ein, so sind in den meisten Fällen Wasser oder Futter teile in die Luftröhre geraten, die nun gerade wie beim Menschen durch das Husten wieder hinausbefördert werden sollen. So lange bis dieses geschehen ist, soll man das Tier ruhig stehen lassen. Wird schlechtes, staubiges Heu verfüttert, so bringt nur zu oft seiner Staub in die Atmungsorgane, der zu lananhaltendem Husten führen kann. Aberhaupt bedingt ein übermäßiges Heufutter einen bösen Husten, der nur zu leicht in Dämpfigkeit übergeht. Sehr oft aber ist der Husten

ein Zeichen von Erkältung und zwar besonders, wenn damit ein Nasenausfluß verbunden ist. In diesem Falle ist das beste, ein paar Tage Ruhe in einem gut gelüfteten und temperierten, aber nicht zu warmem Stalle. Die Haupt sache aber sind Vorbeugungsmaßregeln. Wer ein warmgefahrenes, schwitzendes Pferd in eifriger Kälte vor dem Winterhause stehen läßt, braucht sich gar nicht zu wundern, wenn seine Tiere krank werden, und müßte wegen Tier quälerei bestraft werden. Fuhrknechte, die in dieser Weise Tiere und Geldbeutel schädigen, sind sofort zu entlassen. Sehr oft erkälten sich auch Pferde durch eiskaltes Trinkwasser. Da werden die Tiere aus dem warmen Stall an den zugefrorenen Pfluhl geführt, ein Loch wird ins Eis gehauen, und dann mögen sie trinken, soviel sie Lust haben. Auch ganz erhiteten, leuchenden Pferden wird von ge dankenlosen Führern oft genug eiskaltes Wasser vorgehalten. Ist in diesem Falle das Tier nicht schlauer als sein Führer, so ist der Schaden da, das Pferd kann für sein ganzes Leben ver dorben sein. Tritt bei dem Husten mehr oder weniger Ausfluß aus der Nase ein, so muß das betreffende Pferd ein besonderes Trankgeschirr benutzen und darf nicht zu „Tränken“ geführt werden, die auch andere Pferde benutzen, weil starke Ansteckungsgefahr vorhanden ist. Sobald der Husten überhaupt ein paar Tage anhält und der schon erwähnte Ausfluß eintritt, soll ein Tierarzt gerufen werden, der dann die notwendigen Medi kamente verordnet und zugleich bestimmen wird, ob und in welchem Grade das Tier noch zum Arbeiten Verwendung finden kann. Sehr schädlich ist es auch für die Pferde, wenn sie im Winter bis über die Hufe in Wasser und Jauche längere Zeit stehen müssen, wie man es zum Beispiel beim Ausfahren von Dünger oft genug sehen kann.

Schweinezucht.

Bei der Anlage von Schweinehöfen wird besonders in den letzten Jahren nach Prinzipien verfahren, die aller Vernunft Hohn sprechen. Man mauert den Boden des Schweinehofes aus, gibt ihm ein wenig Neigung und zwingt nun die Tiere, ohne Streu auf dem Boden zu liegen. Das soll gesund sein. Es gibt nun zwar ein Sprich wort, welches sagt: „Man soll das Tier nicht mit dem Menschen vergleichen“, aber hier kann ein Vergleich doch nichts schaden. Nun scheut sich aber doch jeder Mensch, auf kalten Steinen zu sitzen und zu liegen, weil es un ge sund ist und zu Erkältungen führt. Noch viel mehr aber ist dieses der Fall, wenn es sich um feuchte Steine handelt. Was aber für den Menschen ungesund ist, ist auch für das Schwein, besonders für ein hochgezüchtetes Edelschwein, nicht gesund. Ich habe denn auch konstatieren können, daß die Erkran kungen in diesen Ställen ohne Streu zahl reicher sind und rheumatische und Lähmungs er scheinungen besonders zunehmen. Grau ist alle Theorie; darum halte man an der Streu fest. Ist das Stroh einmal knapp, so streue man Laub oder noch besser Torf. Letzterer hält auch den flüssigen Dünger sehr gut fest, und so liefert dann auch der Schweine stall einen Teil des heute so kostbaren Düngers, der besonders in Verbindung mit Pferde dung sehr zu empfehlen ist.

Geflügelzucht.

Ueber Geflügelbiphtherie wird berichtet: „Ein Geflügel-Engroschächter, der wöchent lich mehrere Waggons Hühner aus Ungarn und Polen zum Schlachten erhält und mit den schönsten Küden auch die gefährliche Geflügel-Diphtheritis auf seinem Geflügelhof eingeschleppt hat, wendet gegen diese schlimmste Geflügelkrankheit, nachdem ihm zuerst die Hühner der Reihe nach starben, mit dem besten Erfolg nachstehendes Mittel gegen die Diphtheritis an, das auch schon vielen Züchtern geholfen hat. Er nimmt

gewöhnliche graue Schmierseife und gibt jedem Huhn, wenn es schlimm erkrankt ist, drei, nachher zwei und zuletzt ein Stückchen dieser Seife, halb so groß wie eine Haselnuß, ein. Zu diesem Zwecke nimmt er das be treffende Huhn unter den linken Arm, faßt den Kamm mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand, die Kinnlappen mit der rechten Hand, und, indem er daran zieht, öffnet er den Schnabel des Huhnes: dann steckt er die Mittelfinger der linken Hand so in den Winkel des Schnabels, daß das Huhn ihn nicht schließen kann, nimmt mit dem Zeigefinger der rechten Hand die graue Seife und steckt dieselbe in den Schnabel des Huhnes: dann gleitet die Seife langsam in den Hals hinunter, und sowie dieselbe in der Nähe des Kehlkopfes ist, streicht er von außen hart mit der rechten Hand die Stelle so, daß die Seife von innen alle kranken Stellen berührt, dann setzt er das Huhn hin. Gleich nach diesem Verfahren stellt sich das Huhn hin, läßt den Kopf hängen und ein ganzer Teil der von der Seife losgefressenen Diphtheritis pilze läuft mit dem Speichel aus dem Schnabel. Die Seife reinigt auch den Magen: die Hühner bekommen einen so vachen Durchfall und nach ein paar Tagen der Kur einen riesigen Appetit, in nicht ganz acht Tagen ist das Huhn voll ständig gesund. Der betreffende Geflügel Engros-Schlächter hat seit dieser Anwendung nie mehr ein Huhn an dieser Krankheit verloren. Er benutzt die Seife auch dazu, wenn die Hühner sehr geduckt umhersitzen und keinen Appetit zeigen: in kurzer Zeit sind sie munter.

Bienenzucht.

Alter der Arbeitsbienen. Das Alter der Arbeitsbienen ist sehr verschieden, im allgemeinen aber ist das Leben der fleißigen Arbeiter doch nur kurz. Durch den riesigen Fleiß, den geradezu fieberhaften Eifer, den die Tierchen entwickeln, nutzen sie ihre Organe und besonders die Flügel schnell ab. Dazu leiden sie gewaltig unter den Unbilden der Witterung. Es ist gar nichts Seltenes, daß ein Volk im Frühlinge seine sämtlichen Trachtbienen in wenigen Tagen verliert und von den Bienen, die wir in diesem Herbste ein wintern, dürfen außer der Königin nur sehr wenige zu finden sein, die bereits einen Winter mitgemacht haben. Die Mehrzahl aller Arbeitsbienen dürfte nur ein Alter von wenigen Monaten, im Sommer nur von wenigen Wochen erleben.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Auslüften der Keller. Die Keller müssen im Herbst tüchtig gelüftet und so lange offen gehalten werden, als es eben möglich ist. Die meisten Keller können ganz unbeschadet bis zu den ersten stärkeren Frösten auf ge lassen werden. Liegelegene Keller können und müssen länger offen bleiben als flach gelegene. Bei kalten Nord- und Ostwinden müssen die Kelleröffnungen nach diesen Seiten geschlossen werden, die der entgegengesetzten Seite bleiben offen. Bei milder Witterung aber öffne man alle Lüken, damit der so entstehende Durchzug auch alle schlechten Winde abjaugen kann und neue hinzutreten können. Die Kellertemperatur darf natürlich nicht unter den Gefrierpunkt sinken, sonst aber, je kühler je besser.

Holzgeschmack der Weine kommt oft von neuen, noch nicht weingrünen Fässern, wenn dieselben vor dem Gebrauche nicht sorgfältig behandelt wurden. Es ist dabei manchmal sogar möglich, das Holz zu unterseiden, woraus die Fässer hergestellt wurden. Ebenso nehmen die Weine leicht einen Holzgeschmack an, wenn ältere, lange nicht gebrauchte Fässer zur Verwendung gelangen. Bei längerem Liegen mindert sich der Holzgeschmack; auch kann derselbe durch Schönen mit Eiweiß oder Gelatine vermindert werden. Da ein solcher Wein aber trotz andern guten Eigen schaften minderwertig ist, so sei man besonders bei bessern Marken vorsichtig.

Wer stets hoffend in die Zukunft lacht
Und in träger Ruhe sitzt und harret, —
Der verträumt die Kraft der Gegenwart;
Unerreichter Zweck bestraft ihn hart.

Für die Hausfrau.

Strebst du rastlos auf der Wülfahrt,
Hast den Glauben dir an Glück bewahrt,
Dem Vertrauen auf Zukunft aufgeschloß,
Wirst belohnt, wenn sie sich offenbart.

O glücklich, wer ein Herz gefunden.

Glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und sinnt,
Und mit der Liebe treu verbunden,
Sein schön' res Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud' und Leid,
Da muß des Lebens Sonne scheinen
Und heiter lächeln jeder Zeit.

Die Liebe nur, die Lieb' ist Leben!
Kannst du dein Herz der Liebe weihn,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir! Die ganze Welt ist dein!
Hoffmann von Fallersleben.

Temperatur im Zimmer.

Das Regulieren der Temperatur im Zimmer ist eine kleine Kunst, die von jeder Hausfrau mit Sorgfalt geübt werden muß, schon mit Rücksicht auf die Erhaltung der Gesundheit aller Familienmitglieder.

Manche junge Hausfrau meint, dem Gatten oder den jungen Kindern etwas Gutes zu tun, wenn sie das Wohn- oder Studierzimmer recht warm hält. Gewiß, das ist auch eine große Unnehmlichkeit, wenn man durchgefroren nach Hause kommt, es darf aber nicht zu stark geheizt werden, sonst ist der Abstand zwischen Kälte und Wärme zu groß und erzeugt eine übermäßige Reaktion im Körper, wodurch Herzklopfen und Blutandrang zum Kopf hervorgerufen werden. „Die Füße warm, der Kopf kühl“ — das ist eine alte Lebensregel. Schöne, warme Teppiche, als Fußbodenbekleidung, geben dem Zimmer das Ansehen des Behaglichen, und kommt am Abend zur Schlummerstunde eine aromatisch duftende Tasse Tee dazu, so fehlt das Gefühl des Gemütlichen, Heimischen bei jedermann ein, selbst wenn die Temperatur des Zimmers nicht allzu hoch sein sollte. Eine Zimmerwärme von 14—15 Grad ist für Groß und Klein hinreichend, wenn wir auch dem Greisenalter, dem die Blutwärme schon mangelt, 1—2 Grad Wärme im Zimmer mehr gönnen.

Die Zimmerwärme auf gleicher Höhe zu erhalten, ist, wie schon gesagt, eine kleine Kunst, die jede Hausfrau mit einiger Liebe und Geduld ihren Diensthofen beibringen kann. Es muß Alles gelernt werden. Wie leicht gewinnt das Mädchen Verständnis für das Thermometer, wenn man es ein wenig dazu anleitet! Und nun, mit welchem Selbstgefühl prüft es am Morgen, ehe es ans Einheizen geht, die Grade, um sich von der Temperatur des Winters zu überzeugen und darnach mit eigenem Verstande zu überlegen, wie viel mehr oder minder Heizmaterial im Vergleich zu dem gestrigen Tage anzuwenden sei! Viel Aufmerksamkeit muß man auch der Feuerung des Ofens zuwenden. Sobald die Bricketts nur rundherum in roter Glut leuchten, schließt man die Ofentür sorgsam zu, da jede, auch die festeste Ofentür noch so viel Luft durchdringen läßt, daß der Kern der Bricketts allmählich durchglühen kann. Die Unterweisung der Diensthofen wird in diesem Falle für das Haus und Wirtschaftskasse von größtem Nutzen sein.

Küche und Keller.

Zwiebad-Suppe mit Milch. 200 g gereinigten Zwiebad stößt man im Mörser fein, läßt 125 g Butter auf dem Feuer sich hell-

braun färben, schüttelt den Zwiebad hinein und bratet ihn unter fortwährendem Rühren, bis er braun ist. Dann füllt man 2 1/4 l kochende Milch dazu, gibt ein Stück Zimt, etwas abgeschälte Zitronenschale und 100 g Zucker dazu. Nachdem die Suppe noch einige Zeit gekocht, streicht man sie durch ein Sieb und zieht sie kurz vor dem Anrichten mit 3 Eibotteln ab.

Hammelrippchen. Man läßt die Rippen, wenn sie gut geklopft und gesalzen sind, mit ein wenig Butter gelb werden, streut dann etwas Mehl, Zwiebeln, einige Lorbeerblätter, Nelken und etwas Zitronenschale darauf, gießt ein wenig Fleischbrühe und Zitronensaft daran und läßt sie vollends weich werden.

Sagee von Rindfleisch. Man verwendet dazu Reste oder das Fleisch, von welchem man die Bouillon gekocht. Nachdem man alles Trockene und die Sehnen davon abgeschnitten, hackt man das Fleisch mit dem Wiegemeßer recht fein. Zu etwa 1 kg Fleisch schneidet man 2—3 gepuzte Zwiebeln in Scheiben, läßt sie in 100 g Butter einige Zeit braten, mischt 2 Eßlöffel Mehl darunter und kocht mit Jus oder Bouillon eine dicke Sauce, die man durch ein Sieb reibt. Dann tut man das gehackte Fleisch, Pfeffer, Salz und Muskatnuß hinein, läßt Alles gut durchkochen und gibt beim Anrichten noch ein Stück frische Butter dazu. Man garniert das Sagee mit verlorenen oder weichen Eiern und gibt in Wasser und Salz abgekochte Kartoffeln dazu.

Zitronen-Deckerli. 1/2 kg feingeseibter Zucker, 1/2 kg Mehl, die auf Zucker abgeriebene Schale und der Saft von 3 Zitronen, sowie 3 schaumig gerührte Eiweiße werden zu einem Teig verarbeitet, den man 2 Messerrücken stark aufrüllt, in Formen drückt, auf ein butterbestrichenes Blech legt und bei mäßiger Hitze bäckt, worauf man sie mit Eiweiß und Zucker glasiert.

Käsekuchen. Man rühre einen Suppenteller voll weichen Käse (Quarkkäse) recht glatt, dann 1/2 kg zerlassene Butter, 4 Eier und 2—3 Eßlöffel feines Mehl darunter und wenn dies gut verrührt ist, noch 90 g gestoßenen Zucker, 60 bis 90 g Korinthen, etwas Salz und 1 1/2 Tassen süßen oder sauren Rahm, fülle es in eine mit mürbem Teige belegte Form und bade den Kuchen in frischer Hüh-

Hauswirtschaft.

Verwendung des kohlensauren Natrons in der Hauswirtschaft. Um das Sauerwerden der Milch zu verhüten, setzt man derselben auf je ein Quart einen Teelöffel voll kohlensauren Natrons zu. Sauer gewordene Gemüße und Fleischbrühe sind wieder genießbar zu machen, wenn man sie mit kohlensaurem Natron wieder aufkocht. Ranzige Butter, wie auch ranzigen Fetten kann man den vollkommen frischen Geschmack dadurch zurückgeben, daß man eine wie die andere mehrmals im Wasser anwäscht, worin ein Eßlöffel voll kohlensauren Natrons aufgelöst ist.

Wenn Maurer an einem Hause gearbeitet haben, so sind, wenn es längere Zeit gedauert hat, die Fenster sehr schwer wieder glänzend zu bringen. Durch Anwendung von Bürsten oder sehr kräftiges Scheuern mit groben Lappen werden die Glascheiben leicht zerkratzt, wenn man sie aber mit scharfem Essig oder verdünnter Salzsäure benetzt, so werden die grauen matten Stellen, welche sonst gar nicht weichen wollen, von selbst verschwinden und nach Abspülen mit reinem Wasser wird das Glas wieder rein und durchsichtig seinen Zweck erfüllen.

Gemeinnütziges.

Als einfaches Feuerlöschmittel kann eine starke Lösung von Alaun in Wasser bis zur völligen Sättigung des letzteren empfohlen werden. Diefelbe wird in dünnwandigen Glasflaschen aufbewahrt und bei Ausbruch eines Feuers in die Flammen geschleudert. Das Wasser verdunstet sehr schnell, das zurückbleibende Alaun aber überzieht den Brennstoff mit einer Kruste, die den Zutritt von Sauerstoff und damit das Weiterbrennen verhindert. Dieses einfache und sehr billig zu beschaffende Mittel, das auf dem Wege der Reklame zu weit höherem Preise angeboten wird, sollte in keinem Haushalte fehlen.

Einen Firnis zum Wasserdichtmachen von Papier, Pappe etc. welcher jedoch gefärbt ist, erhält man durch Ausfällung einer Seifenlösung mittelst Eisenvitriol; die erhaltene Eisenseife wird gesammelt, gewaschen und getrocknet, worauf man sie in Benzin löst: für weißes Papier benützt man Alaunseifenlösung.

Gypsfiguren das Aussehen von Eisen zu verleihen. Der an der Luft vollständig ausgetrocknete Gegenstand wird auf 100° C. erhitzt und so lange mit geschmolzener, auf 100° C. erwärmter Stearinsäure bestrichen, als er von derselben aufsaugt.

Handarbeiten.

Schranktasche für Schirme. Einen sehr guten Aufbewahrungsort für Sonnen- und Regenschirm kennen zu lernen, dürfte mancher Leser erwünscht sein. In einem gemeinsamen Schirmgestell leiden die Schirme leicht rot und stauben ein, und in den Eden der Schränke sind sie erst recht hinderlich. Folgende Beschreibung, die Schirme dennoch im Schrank aufzubewahren, handelt von einer Tasche für die Schirme, diese Tasche wird an der Innenseite der Schranktür mit einigen kleinen Drahtklitten befestigt. Von grauem Leinen schneidet man ein etwa 40 cm breites und 70—80 cm hohes Stück. Ein zweites Stück wird 15 cm kürzer, aber 20 cm breiter geschnitten. Oben herüber wird dasselbe mit rotem rheinischem Bande eingefast. Dann legt man es in drei breite Quetschfalten, wodurch das Stück dieselbe Breite bekommen muß, wie das erstbeschriebene höhere Stück. Es werden nun beide Teile aufeinander gelegt, ringsherum zusammengeheftet, der höhere Teil steht natürlich um etliche Zentimeter vor, und auch mit rotem Bande eingefast. Zwischen jeder Quetschfalte stept man der Länge nach durch, es entstehen dadurch lange Taschen, in welcher die Schirme eingesteckt werden.

Gesundheitspflege.

Kochsalz. Aber die Verwendung dieser guten Würze als Arznei wird folgendes gesagt: Ein halber Teelöffel voll, davon in ein wenig kaltem Wasser aufgelöst und getrunken, wird sogleich Sodbrennen oder andere Magenbeschwerden erleichtern. Zum Gurgeln bei Halsentzündungen ist es eben so gut wie Chloralkalium und vollkommen unschädlich. Wenn man davon jedesmal und so oft man will, ein wenig verschluckt, so wird es den Hals gründlich reinigen und nach und nach den Reiz mildern, es ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Wunden und Stichen von Insekten, es ist ferner wertvoll zum Stillen von Blutungen, besonders nach dem Zahnausziehen. In Gaben von 1—4 Teelöffel in 1/4—1/2 l warmen Wasser gelöst, wirkt es in gewissen Vergiftungsfällen rasch als Brechmittel.

Neue Illustration

№ 47

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.

„Wenn der Herbstwind weht . . .“

Eine Totensonntagsgeschichte von Hedda v. Schmid.

Egberte v. Ploen fuhr nach Hause. Sie war ganz allein im Abteil Zweiter des Berliner Vorortzuges. Ermüdet lehnte sie sich zurück. Berlin griff sie immer ein wenig an, und heute hatte sie sich besonders viel zugemutet. Wie alljährlich an diesem Tage war sie auch heute auf dem Friedhof gewesen, wo ihre Eltern und ihr Gatte ruhten. Seit Jahren war sie Witwe. Sie hatte allen ihren toten Lieben Blumen gebracht, jedem die Art, die er im Leben lieb gehabt: — ihrer Mutter weiße Nelken, dem Vater Rosen — wundervolle, dunkelrote —, ihrem Manne die gelbe, anspruchslose Sonnenblume. Lange Zeit hatte sie im Herbstsonnenschein an den Gräbern gesessen; am heutigen Tage hielt sie stets Einteil in sich selber, das war auch eine Art von stiller Feier . . .

Und dann war sie — von den stillen Schläfern zu den Schöpfungen eines Lebenden gegangen, in eine Kunstausstellung, die ausnahmsweise heute geöffnet war. Der Eintrittspreis kam den Hinterbliebenen gefallener Krieger zugut. Nun schon über ein Jahr wütete der Weltkrieg, und doch war nie eine so große Tränenflut an der frischen Gräbern Gefallener vergossen worden, als jetzt. . . . Viele dieser Gräber lagen ja weit draußen in Feindesland — das war am schwersten für die, die hier in der deutschen Heimat ihre Toten beweinten.

Es war auch eine Totenfeier, die Egberte Ploen heute in die Kunstausstellung getrieben hatte: — sie hatte vor ein paar Wochen gelesen, daß Hans Schönwerts Bilder dort ausgestellt seien, hatte täglich die Versuchung verspürt, sich seine Schöpfungen früherer Jahre anzusehen — aber es doch nicht über sich vermocht, hinzugehen. Und nun zittert noch alles in ihr beim Gedanken an seine Bilder, die sie gesehen. Etwas wie ein dumpfer Schmerz, eine

Sehnsucht, über die sie sich keine Rechenschaft zu geben vermag, ist in ihr . . . Sie war seinen Schöpfungen doch schon wiederholt begegnet — früher — ohne dieses schwere, seltsame Gefühl gehabt zu haben, das sich heute ihrer bemächtigt hat. Oder trägt der Totensonntag die Schuld daran . . . Der Herbstwind weht . . .!

Die Bilder, die sie heute in der Kunstausstellung gesehen hat — ein paar Landschaften, zartgetönt — die eine „Herbststimmung im Walde“ genannt —, stammten aus Hans Schönwerts bester Arbeitszeit. Damals hatte er noch an seinen Genius geglaubt, hatte mit voller Kraft geschafft. Egberte entsinnt sich genau, wie die „Herbststimmung“ entstanden war. Damals waren sie miteinander verlobt gewesen, und sie waren eines Nachmittags durch die herbstliche märkische stimmungsvolle Landschaft geschritten. Noch am selben Abend hatte er die Skizze zu diesem Bilde entworfen.

In Rückschau versunken schließt Egberte ihre Augen..

Schönwerts Bilder waren von Hand zu Hand gegangen, ohne die richtige Würdigung ihres Wertes gefunden zu haben. Nun sollten sie auf der Kunstausstellung

versteigert werden. Sie waren mittlerweile im Preise gesunken — wer kaufte Bilder in Kriegszeiten? Für ein Geringes hätte Egberte sie erstehen können, aber sie wollte nicht. Es berührte sie traurig, daß die Hoffnungen Hans Schönwerts sich nicht erfüllt hatten. — Sein Name gehörte in der Künstlerwelt nicht zu denen, bei dessen Klang man unwillkürlich aufhorchte. Er war einer von jenen, die weder Glück noch Stern besitzen, für deren Ringen und Schaffen nur ein kleiner Kreis Verständnis und Anerkennung gefunden hatte. Daran hatte Schönwert von jeher getragen — er hatte den vollen Kranz des Künstler Ruhms auf seinem Haupte gleichen sehen wollen, doch sein Streben und Wünschen war vergeblich gewesen.



Ein deutsches Heldengrab.

Heiße Bitterkeit wallt in der verblühten, aber noch immer hübschen, mädchenhaft schlanken Frau auf. Sie hätte ihn immer verstanden — sie hätte Geduld mit ihm gehabt, aber da war er eines Tages fiebernd, verstört zu ihr gekommen: „Gib mir mein Wort zurück, Egberte, ich liebe eine andere“. Stumm, leichenbläß hatte sie den Verlobungsring von ihrem Finger gezogen. „Geh!“ kein Wort weiter — dann war sie zusammengebrochen. . . Und heute war sie an seinen Schöpfungen schnell vorübergegangen, um der Versuchung, sie zu laufen, nicht zu unterliegen. Keine Summe wäre ihr zu hoch gewesen — und doch — welch ein seltsamer Zwiespalt in ihrer Seele — sie hatte es nicht getollt. Sie wollte auch nicht mehr an die Bilder denken. Sie hatte ja alles begraben, was sie an ihre kurze, selige Verlobungszeit erinnerte. . . An dieses Grab ihrer Hoffnungen, ihres Glückes, wollte sie auch am heutigen Totensonntag nicht denken. Nichts, nichts von alledem, was „einst im Mai“ gewesen war — heute wehte der Herbstwind. . . !

Egberte Ploen lebte nun in der behaglichen Villa, die ihr Gatte ihr hinterlassen hatte. Ganz einsam hauste sie dort, nicht einmal ihren Erinnerungen, was doch so viele Frauen, die Schweres durchlebt und durchlitten haben, tun. Sie versuchte, immer nur der Gegenwart zu leben, sie verchanzte sich damit gegen alles, was aus der Vergangenheit in das Heute zu ihr hätte herüberdringen können — darum hatte sie auch Hans Schönwerts Bilder nicht sehen wollen, bis es sie am Totensonntag von den Gräbern ihrer lieben Verstorbenen doch zu ihnen getrieben hatte. Hätte sie es lieber nicht getan — nun mußte sie immerzu an ihn, den Schöpfer der Bilder, denken, die hatten nun plötzlich die niemals ganz erlöschene Sehnsucht nach dem einst so namenlos geliebten Menschen in ihr wachgerufen.

In ihrer zweiten Ehe mit einem viel älteren, geistig sehr hochstehenden Manne war Egberte seelisch gewachsen. Vielleicht hätten sie und Hans sich jetzt besser verstanden? Damals war sie ihm zu unbedeutend erschienen, und er hatte den reichen Schatz ihrer Liebe zu ihm ohne Bedenken geopfert. Die andere hatte es verstanden, seiner Künstler-eitelkeit zu schmeicheln, sie in ihrer offenen, etwas schwerfälligen Weise hatte an seinem Schaffen manches auszusuchen gefunden. Dadurch hatte sie ihn sich entfremdet. Ob er das ersehnte Glück an der Seite der anderen gefunden hatte? . . . Zufällig hatte Egberte vor nicht allzu langer Zeit gehört, daß er Witwer geworden war. . . Und nun stand er gewiß im Felde. . .

Sie, die reiche, von niemandem jetzt abhängige Frau, hatte es ängstlich vermieden, nach seinem ferneren Schicksal zu forschen, doch wenn sie Liebesgaben ins Feld gesandt, so war es ihr stets gewesen, als hätte sie an einen Bestimmten dabei gedacht. . . Heute, an diesem ernstesten Gedenktag im Jahr, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihn noch immer liebte, wenn auch mit einer ganz, ganz anderen, mit einer beinahe mütterlichen Liebe. . . Sie hätte ihm seinen Lebensweg sonnig gestalten mögen. Viele beneideten Egberte v. Ploen; warum hadert sie heute so sehr mit ihrem Schicksal, das ihr, das fühlt sie, etwas schuldig geblieben ist. . . Hätte sie ein Kind, vielleicht würden diese rufenden, heimlichen, sehnüchtigen Stimmen in ihr verstummen! Der Herbstwind weht nun doch ein bißchen zu heftig durch das offene Fenster, Egberte erhebt sich, um es zu schließen, dabei fällt ihr Blick auf die gegenüberstehende Bank und auf ein Zeitungsblatt, das ein Reisender, der vorhin den Zug verlassen, achtlos dorthin geworfen hat. Gleichgültig streifen die Augen der Frau das halb zernittelte Blatt — plötzlich wird ihr Blick starr — sie liest einen gesperrt gedruckten Namen in einer Notiz. . . Sie erblickt, vergißt, das Fenster zu schließen, nimmt hastig das Zeitungsblatt zur Hand und liest die Notiz, durch die ihre Aufmerksamkeit gefesselt worden ist, einmal — zweimal, so, als müsse sie den Wortlaut der Zeilen auswendig lernen.

„Auf dem Felde der Ehre fiel der Maler Hans Schönwert, dessen Schaffen, so vielverheißend es anfangs war, sich doch nicht zu den Höhen der Kunst hat durchringen

können. Die seelische Verbitterung darüber hat viel dazu beigetragen, daß er mit sich und seiner Umwelt beständig in Unfrieden lebte. Materielle Not zwang den Reichbegabten schließlich, in seiner Kunst Handlangerdienste zu tun. Für ihn war der Krieg eine Befreiung aus Seelenqual — begeistert zog er hinaus, um nach einem verfehlten Leben einen ruhmvollen Tod zu finden. Hans Schönwert hinterläßt zwei kleine Mädchen, die, da sie auch ihre Mutter durch den Tod verloren haben und keine näheren Verwandten besitzen, ganz auf die Großmutter und auf das Mitleid Fremder angewiesen sind.“

Das Zeitungsblatt knistert in Egbertes bebenden Händen. Sie übersieht es beinahe, daß der Zug sogleich die Haltestelle des Dororts, in dem ihre Villa steht, passieren muß. Mit heißen, trockenen Augen starrt sie auf die Zeitungsnotiz — eine Zeit voll jubelnden Glückes, voll leidvoller Entsagung taucht vor ihr auf. . .

Lasset die Toten in Frieden ruhen — heute ist Totensonntag. . .

Egberte verläßt den Zug und geht ihrem schönen, stillen, vornehmen Zuhause entgegen. Der Herbstwind weht hier so stark, daß sie Schritt vor Schritt gegen ihn ankämpfen muß, aber er tut ihr wohl. . . Schneller schreitet sie aus — Gedanken, Pläne, Entschlüsse stürmen mit dem frischen Winde auf sie ein. . .

Sie läutete Sturm an ihrer Haustür, und die öffnende Jose blickte ihre Herrin erstaunt an. . . Hatte die gnädige Frau geweint, oder war es nur der Wind, der ihre Augen so gerötet hatte. . . ? Freilich, sie kam ja vom Kirchhof, da konnte man sich schon ausweinen — und besonders jetzt in solch schwerer Zeit, wo es nur immer Gräber gab, neue Gräber. . .

„Gnädige Frau sind zu schnell gegangen bei dem Sturm heute“, erlaubte sie sich die teilnehmende Bemerkung.

„Ach, der Herbstwind, der ist nicht so schlimm. Nun aber flink, Lotte, bringen Sie den kleinen Koffer aus der Bodenkammer, wir müssen packen. Nur für ein paar Tage. Ich verreise. Und dann noch eins, die große Fremdenstube muß, so schnell es geht, zurechtgemacht werden, telefonieren Sie doch mal an unsern alten Malermeister, er soll mit herankommen, heute noch.“

Sagen Sie ihm, Lotte, ich hätte etwas sehr Eiliges mit ihm zu besprechen — eine helle, fröhliche Tapete soll er nehmen“ — flocht sie halb in Gedanken ein. „Um acht Uhr abends geht mein Zug, späten Sie sich, Lotte, bis dahin muß alles Notwendige hier erledigt sein. Ich sage Ihnen noch genau nachher Bescheid.“

Die langjährige Dienerin blickt ihre Herrin, die mit schnellem Schritt die Treppe zum zweiten Stockwerk emporsteigt, kopfschüttelnd nach. Ordentlich jung sah die gnädige Frau heute aus, trotz der verweinten Augen — es muß doch wohl der heftige Wind gewesen sein, warum sollte die gnädige Frau auch weinen, das hatte sie doch sonst niemals getan, wenn sie von den Gräbern in Berlin nach Hause gekommen war.

Droben in ihrem Erkerzimmer lehnte Egberte am Fenster. Behnützte, aber helle Freude lag auf ihrem Gesicht. „Schlaf in Frieden, du Armster, drüben in Feindesland“, flüsterte sie, „ich werde deiner Kinder Mutter sein. . . Es war wohl am besten für dich, einen schnellen Soldatentod zu finden. Könnte ich wohl einen schöneren Kranz auf dein fernes Grab legen am Totensonntag als das Versprechen, deine Kinder an mein vereinsamtes Herz zu nehmen, sie zu tüchtigen Menschen zu erziehen. . .“

Der Herbstwind pocht an die Fensterscheiben. . . Egberte schaut über das herbstliche Land, die braunen Wiesen, die sich drüben ausdehnen. . . Eine stille Freude ist in ihr an diesem ernstesten Tage im Jahr. . . Ein leichtes Ausflingen von Kämpfen. . . Sie denkt an die Fremdenstube nebenan, die nun Kinderstube werden soll mit hellen, lustigen Tapeten, und ihr ist's, als vernehme sie bereits zwischernde, lachende Kinderstimmen. . . Sie öffnet das Fenster weit und breitet ihre Arme einem ihr noch unbekannten Glück entgegen — und aus dem Brausen des Herbstwindes scheint es ihr jubelnd entgegenzuströmen: „Mutter!“

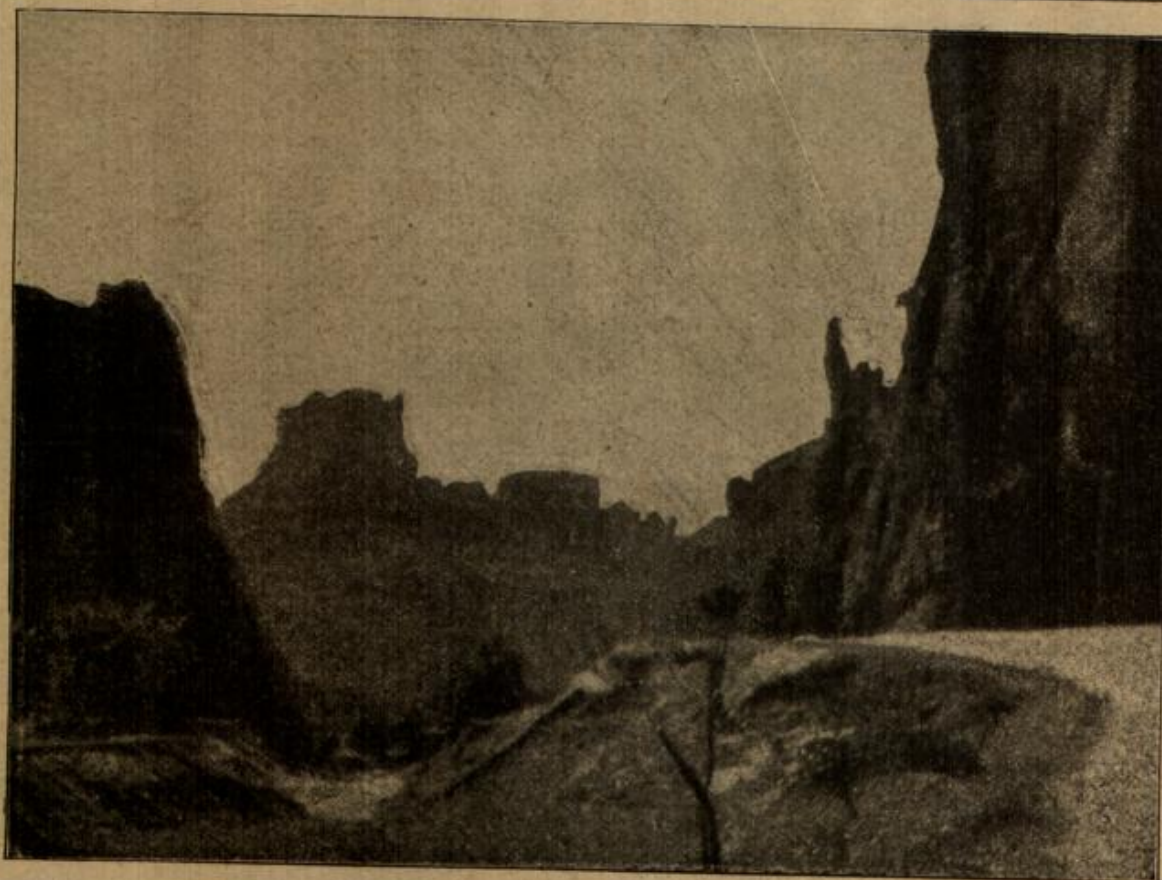


Um den Kirchhof von Souchez. Nach einem Gemälde von M. Frost.

Nuten
dem 2
1. C
2. S
3. 2
4. S
D
30. D
namh
fläche
roten
D
sofort
eingehe

Währe
durchschrit
ben, schrit
dem Haus
beislagem
dunklen, f
Bordergin
als Wart
Zimmer o
ihres Pu
dunklen I
dals und
Bewegung
fertig wen
genden Sy
lippigen
Anfang des
einen schl
war. Ihr
warmen, j
gen schiene
lagen tiefe
gezeichnete
Erstes W
schwach bel
Erzählun
hellen Ma
Art zu ih
dürfte nich
erklären. W
schulle Sti
kann doch
warten."

Nach u
im Gama
der einfach
beglühre st



Der Engpaß von Belogradschik. Im Hintergrund die auf steilen Felsen gelegene bulgarische Festung Belogradschik gegenüber der serbischen Feste Knazevac.

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Rätsel.

Wollt ihr es finden, so müßt ihr unter den
Bäumen es suchen;
Doch es war einst Admiral, macht man den
Kopf ihm zum Fuß!

Worträtsel.

Ein alter Gott, ein wild Verlangen,
(Doch laß dich täuschen nicht vom Klang!)
Vom Ganzen ist ein Teil gefangen,
Geflüchtet ist ein Teil schon lang.
Sie alle sehn nun, Englands Tücke
Hat ins Verderben sie gebracht.

Sie büßens nun, da sie erlagen
Der deutschen siegesgewohnter Macht.

Merkrätsel.

Witz, Wald, Tier, Eins,
Vers, Herr, Satz.

Von jedem Wort sind zwei ne-
beneinanderstehende Buchstaben
zu merken, die dann, im Zu-
sammenhang gelesen, ein be-
deutsames politisches Ereignis
bezeichnen.

Scherzrätsel.

Es trägt gar viele Schuld am Brand,
Der jetzt die Welt durchloht.

Müßt fühlen Oesterreichs tapfre Hand
In schwerer Kriegenot.

Doch wird ein Zeichen draus geraubt:
So eine kann' ich einmal.
Dieweil stes selbst war ohne Haupt,
War groß der Verehrer Zahl.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auslösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:

1. Lg8—h7, Lb1 zieht beliebig.
2. T, B oder K schlägt den L, Ka1,—b1.
3. T setzt auf d1 oder e1 matt.

Wechselrätsel: Embden, Essen.

Zahlenpyramide:

E
E i
l s e
R e i s
K r e i s
K a i s e r
A r s e n i k

Rückläufiges Rätsel: Suez, Zeus.